

Holland, Rußland und Ungarn der Fall, wo die ganze gebildete Welt sich in der Sprache Molière's ebenso fließend ausdrückt wie ein geborener Pariser.

Die Geringsfügigkeit der Einfuhr von Büchern, die in fremden Sprachen gedruckt sind, liefert den Beweis, daß wir fortfahren, nicht genügend die Idiome unserer Nachbarn zu lernen. Den ersten Rang behauptet hier noch das Englische: es repräsentirt den dritten Theil der fremden Bücher. Die Zahl der deutschen Werke ist dagegen in Zunahme begriffen, und wird vielleicht in einigen Jahren die Einfuhr über den Canal herüber erreichen.

Miscellen.

Eine Parallele. — In einem Artikel der „Grenzboten“ über das Werk: „G. E. Lessing. Ein Lebensbild. Nach James Sime's 'Lessing, his life and writings' (sic). Frei bearbeitet von Adolf Strodtmann. Autorisirte deutsche Ausgabe. Berlin 1878, Hofmann & Co.“ findet sich folgende beachtenswerthe Stelle: ... „Nicht ohne Beschämung kann man das englische Original und die deutsche Bearbeitung hinsichtlich ihrer äußeren Ausstattung vergleichen. Das englische Buch präsentirt sich, was Papier und Druck betrifft, in einem so gebiegenen und vornehmen Gewande, wie es nun einmal — man rühme das deutsche Buchgewerbe der letzten Jahre, so viel man will — nur der französische und englische Buchhandel leistet. Außerdem ist jeder Band mit einem Portrait geschmückt: der erste mit einem Lichtdruck nach dem besten vorhandenen Bildniß Lessing's, welches sich ehemals im Gleim'schen ‚Freundschaftstempel‘ in Halberstadt befand und hier zum ersten Male in einer authentischen Nachbildung geboten wird, der zweite mit dem aus der Schöne'schen Publication von Lessing's Briefwechsel mit seiner Frau entlehnten Stahlstich nach dem Portrait von Eva Lessing. Wie dürftig nimmt sich dagegen das dünne Kleidchen der deutschen Bearbeitung aus! Sind wir Deutschen nur eine gar so arme Sippschaft, daß wir nichts Besseres bezahlen können? Daß die Portraits hier weggefallen sind, hat nicht viel auf sich. Aber die Verlags-handlung hat das Buch — horribile dicta! — auf zweierlei Papier gedruckt, von Bogen 1—18 auf gelbes, von Bogen 19—28 auf blaues! In solche Klemme zu gerathen, das kann doch nur einem deutschen Verleger passiren. Wenn sich Jemand ein Duzend Porzellantassen kauft und er bekommt sieben bläuliche und fünf gelbliche, so nennt er das ‚Aus-schuß‘ oder ‚Ramsch‘. Mit welchem Namen bezeichnet der deutsche Buchhandel derartige zweifarbigte Bücher? Uebrigens aber ist das Buch als Publication des ‚Allgemeinen Vereins für deutsche Literatur‘ in den uniformen Einband der Schriften dieses Vereins gesteckt worden, an dessen sterilem Stangenornament man sich nun auch nachgerade satt gesehen hat. Und wie lange wird das Dofengesichtchen von einer Athene mit einer Filzmütze anstatt eines Helmes auf dem Kopfe, wie lange der dumme Lederriemen, der einen jetzt auf allen Briefbogen, Briefcouverts, Prospecten und Titelblättern verfolgt, auf diesen Einbänden als Rahmen des Athenekopfes noch paradiren? So lange ein so vornehmer Verein, wie der ‚Allgemeine Verein für deutsche Literatur‘, der in den Kreisen der höchsten Aristokratie seine Mitglieder hat, an unser Buchgewerbe so äußerst bescheidene Ansprüche stellt, so lange wollen wir uns doch ja nicht einbilden, daß von einer ernstlichen Hebung dieses kunstgewerblichen Zweiges die Rede sein kann. Unsre paar ‚Prachtwerke‘ thun's wahrlich nicht.“

Auf die „Rüge“ in Betreff des „Reichs-Medicinal-Kalenders“ in Nr. 247 d. Bl. dürfte es denn doch noch eine andere Antwort geben, als die, welche die Verlags-handlung zu geben für gut befindet und die mit das stärkste ist, was mir in dieser Art zu Gesicht gekommen. — Niemand wird einem Verleger das

Recht absprechen wollen und können, einen neuen Verlagsartikel auf die ihm geeignet scheinende Weise einzuführen, und es liegt in der Natur der Sache, daß gerade ein Concurrrenz-Unternehmen, das darauf ausgeht, ein anderes längst eingebürgertes zu verdrängen, besondere Maßregeln nöthig macht. Denn der Sortimentler hat natürlich kein besonderes Interesse, einen seit Jahren gut und sicher gehenden Kalender zu Gunsten eines neuen unterdrücken zu helfen, an dem er auch nicht mehr verdienen würde, und daher ist es dem Verleger, der hauptsächlich auf seine eigene Initiative behufs der Verbreitung desselben angewiesen ist, eben nicht zu verargen, wenn er auch die Früchte seiner Mühe allein zu genießen wünscht. Soweit wäre alles gut und in Ordnung; weshalb es aber nöthig war, den gesammten Sortimenterbuchhandel in jener kränkenden und schmählischen Weise zu discreditiren — das ist aus obigen Gründen nicht zu verstehen, und man wird, da es so leicht zu vermeiden gewesen wäre, nicht fehl gehen in der Annahme, daß es zu tiefer liegenden Zwecken auch ausdrücklich beabsichtigt war. Die Verlags-handlung brauchte ihren Kalender doch nur mit einem Rabatt von 10 oder gar 5% anzukündigen, um sicher zu sein, den Sortimenterbuchhandel von jeder Einmischung fern zu halten; ohne Zweifel würde jeder Sortimentler die Annahme einer Bestellung zu dem angekündigten Ladenpreise ganz von selber abgelehnt haben. Aber nein: „wir wollen unseren Herren Bestellern den höheren Buchhändlerpreis ersparen“ — wie edel, wie uneigennützig! — Die verslossene Firma Hildebrandt & Co. erkannte doch wenigstens soweit die Pflichten des geschäftlichen Anstandes unter Kollegen an, daß sie ihre Gründe für daselbe Vorgehen offen darlegte und den Buchhandel für die folgenden Jahre nicht wieder zu übergehen versprach; die neue Firma aber findet es angemessener und würdiger, auf eine durchaus sachlich gehaltene Rüge mit Grobheiten zu antworten! Und diese Herren, die durch ihr rücksichtsloses Gebaren das Haupthinderniß einer Entwicklung des Sortimenterbuchhandels, das Haupthinderniß einer jeden Reform sind, die wollen sich auch noch erlauben, über Reformversuche zu spötteln, die die traurige Lage des kleineren Sortimenters immer von neuem austauschen läßt! „Wird der deutsche Sortimenterbuchhandel auch nur eine Bestellung auf jenen Kalender annehmen?“ fragt Hr. C. in Br. Leider wird er das ganz gewiß!, und darauf verlassen sich eben jene Herren Verleger recht sehr trotz ihrer zur Schau getragenen cynischen Verachtung desselben. Hätten wir freilich noch ein lebendiges Standes-, Ehr- und Selbstgefühl, das jeden Einzelnen von uns eine der Gesammtheit zugefügte Beleidigung als ihm selbst widerfahren empfinden ließe, dann wäre es nicht möglich, daß „hochachtbare“ Firmen sich noch geflissentlich um den Vertrieb eines solchen Artikels bewerben könnten — was mir vorkommt, als ob ich die Hand küssen sollte, die mir soeben hohnlachend eine Ohrfeige versetzt hat. — Gott besser's!

St.

Weber.

Verbote.

Von der Kreishauptmannschaft zu Leipzig ist auf Grund des Socialistengesetzes (also für das ganze Bundesgebiet wirksam) verboten worden:

Dießgen, Joseph, die Religion der Socialdemokratie. Kanzelreden. 4. Aufl. Leipzig, Verlag der Genossenschaftsdruckerei.

Abgesehen von den gewöhnlichen Mittheilungen aus den Kreisen des Buchhandels, finden auch anderweitige Einsendungen, wie: Beiträge zur Geschichte des Buchhandels und der Buchdruckerkunst — Aufsätze aus dem Gebiete der Preßgesetzgebung, des Urheberrechts und der Lehre vom Verlagsvertrag — Mittheilungen zur Bücherkunde — Schilderungen aus dem Verkehr zwischen Schriftsteller und Verleger — sowie statistische Berichte aus dem Felde der Literatur und des Buchhandels willkommene Aufnahme und angemessene Honorirung.